

## «I was blind, but now I see»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field  
 Basler Münster

4. Sonntag nach Trinitatis  
 28. Juni 2026  
 Johannes 9,24-41

Amazing Grace – “Amazing grace! How sweet the sound that saved a wretch like me! I once was lost, but now am found; was blind, but now I see.” Amazing Grace ist wohl eines der populärsten Lieder im englischsprachigen Raum, längst auch bei uns bekannt. Den Text schrieb John Newton (1725-1807). Er verarbeitet darin seine Bekehrung, die er unter dem Erweckungsprediger George Whitefield und den Brüdern John und Charles Wesley erlebt hatte. Bis zu seiner Bekehrung war John Newton Sklavenhändler. Danach wurde aus ihm ein vehementer Gegner der Versklavung von Menschen und des Menschenhandels. Er liess sich zum Priester der Church of England ordinieren und folgte der Spur John Wesleys, der die Institution der Sklaverei aufs schärfste ablehnte. John Wesley, der Gründer der methodistischen Bewegung in England, drängte gegen Ende des 18. Jahrhunderts die methodistischen Kirchen zu einer klaren und konsequenten Haltung gegen die Sklaverei.

Szenenwechsel. 24. Juni 2026, früh morgens auf der Chorterrasse des Münsters. Ein Gespräch. Etwa so: «Es ist nicht fair, wenn wir vom heutigen Standpunkt aus Menschen vergangener Zeiten verurteilen. Vieles von dem, was heute selbstverständlich ist, war früher schlicht nicht möglich. Verheiratete Frauen, Mütter gar, die berufstätig sind und Geschäfte abschliessen, ohne Einverständniserklärung ihrer Ehemänner. Es ist nicht so lange her, da war da alles ein No-Go, eine Grenze, die von niemandem in Frage gestellt wurde.» - «Ja, da haben wir es heute besser.» - «Andererseits, wir wissen nicht, wofür unsere Generation einmal verurteilt wird. Wo wir Praktiken aufrechterhalten, die unsere Urgrosskinder für hanebüchen halten. Sie werden dann vielleicht über unsere Zeit den Kopf schütteln und sagen: ‘Stell dir vor, die haben damals noch Tiere gegessen.’» - «Ja, es ist nicht leicht, in der eigenen Zeit gegen den Strom zu schwimmen. Darum sollten wir, bevor wir über frühere Zeiten den Stab brechen, zuerst erkennen, was sich heute verändern muss.»

Zurück zu «Amazing Grace». Ein Kirchenlied, ein Volkslied, ein Ohrwurm. Über die erstaunliche Gnade, die einem Menschen die Augen öffnet. Gedichtet von einem Menschen, der eine erschütternde Bekehrungserfahrung machte, der wie Saulus zum Paulus wurde. Wenn man nicht weiss, dass John Newton Sklavenhändler gewesen war, könnte man meinen, dass dieses Lied einfach ein christliches Glaubenslied ist. Da findet jemand zum Glauben an Jesus Christus. Schön für ihn! Ist aber doch seine Privatsache, oder? Aber nein, der Glaube an Jesus Christus machte es ihm unmöglich, weiterhin seinem Beruf nachzugehen. Was er zuvor nicht in Frage gestellt hatte, die Versklavung von Menschen, der Handel mit ihnen, das erkannte er jetzt als Sünde. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Als würde er sich in dem Blindgeborenen wiederfinden, dem auf einmal die Augen aufgehen: «I once was blind, but now I see.»

Die kleine Konversation auf der Münsterchorterrasse machte mir deutlich, dass wir alle in mancher Hinsicht «Blindgeborene» sind. Natürlich sehen die allermeisten von uns mit ihren physischen Augen. Und auch im übertragenen Sinne sehen wir, was in der Gegenwart falsch läuft und wo wir vielleicht ein wenig gegensteuern können. Wir können «gut» und «böse» voneinander unterscheiden, hoffen wir wenigstens, auch wenn es zugegebener Massen immer wieder Grauzonen gibt, wo

uns die Unterscheidung schwerfällt. Aber ganz blind sind wir doch nicht! Und doch, es gibt Dinge, die wir ganz selbstverständlich tun, ohne dass wir je ihre Folgen im Blick haben. Dass sie problematisch sind, merken wir gar nicht, auch wenn wir uns für noch so reflektiert halten. Verhaltensweisen, die wir übernommen haben, und die im blinden Fleck unserer Wahrnehmung liegen. Gewissen Dingen gegenüber sind wir «blindgeboren».

Vor diesem Hintergrund möchte ich heute einen Blick werfen auf die Geschichte vom Blindgeborenen. Wer sie letzte Woche und vorletzte Woche noch nicht gehört hat, dem sei sie kurz nacherzählt. Jesus heilt einen Mann, der bereits blind auf die Welt kam. Von Anfang an ist dieser Mensch Gesprächsgegenstand. Es wird über ihn geredet. Er selbst kommt nicht zu Wort. Erst fragen die Jünger Jesus, ob er sich die Blindheit selbst eingebrockt hat oder ob seine Eltern schuld waren. Jesus antwortet: «Weder noch» und heilt den Blinden auf eine etwas umständliche Weise. Der Blinde kann sehen, er ist jetzt ein Sehender. Und da geht der Ärger erst richtig los. Zuerst kommen die Nachbarn und streiten sich. «Ist das etwa der Blindgeborene?» fragen sie. Die einen sagen, ja, das ist er. Die anderen sagen, nein, er sieht ihm nur ähnlich. Und mitten in diesen Streit hinein sagt der Blindgeborene, von dem wir bis jetzt kein einziges Wort gehört haben: «Ich bin es wirklich!» Jetzt muss er natürlich erzählen, wie das geschehen konnte, dass er auf einmal sehen kann. Daraufhin bringen ihn die Leute zu den Pharisäern, und denen muss er seine Geschichte noch einmal erzählen. Die sind darüber alles andere als erfreut, denn die Heilung geschah an einem Sabbat, da darf man keinen Finger rühren, und schon wieder entsteht ein Streit. Am Ende soll der Blindgeborene sagen, wofür er Jesus hält, der es wagt, am Sabbat eine Heilung zu vollziehen. Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen! Der Sehendgewordene ahnt die Gefahr. Dennoch sagt er: «Ein Prophet ist er». Er sagt es vorsichtig vielleicht, aber auch mutig. Doch die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Man will der grenzwertigen Heilung auf den Grund gehen. Ob sie überhaupt stattgefunden hat! Ob dieser Mann wirklich jemals blind war. Ob die Heilung nicht vorgetäuscht war. Dann wäre die Sache ja klar!

So werden die Eltern befragt. «Ist das euer Sohn?» Die Eltern bestätigen das. Sie geben auch zu, dass er sein ganzes Leben lang blind war. Aber alles andere soll die Behörde doch bitte ihn selbst fragen. Ist ja erwachsen! Und so fragen sie ihn noch einmal. Sie beschwören ihn, sich gegen Jesus auszusprechen. Er aber sagt, keine Ahnung, was das für einer war, aber eines weiss ich: Ich war blind, und jetzt kann ich sehen.» «I was blind, but now I see.»

Auf den ersten Blick nimmt die Geschichte für den Blindgeborenen kein gutes Ende. Er kann sehen, aber man schliesst ihn aus der Synagoge aus. Das wiederum bringt Jesus auf den Plan. Er findet den Mann – «I was lost, but now am found» – und fragt ihn: «Glaubst du an den Menschensohn?» Der Mann antwortet: «Herr, sag mir, wer ist es, damit ich an ihn glauben kann?» Jesus sagt: «Du hast ihn gesehen. Es ist der, der mit dir redet.» Da sagt der Mann: «Ich glaube, Herr!» und fällt vor Jesus auf die Knie. Das ist das gute Ende. «I was blind, but now I see. I was lost, but now am found.» Amazing grace!

In der schrittweisen Begegnung mit Jesus findet der Blindgeborene den Glauben an ihn. Erst das Augenlicht, dann den Glauben. Erst der Ausschluss aus der Gemeinschaft, das Verlorensein, dann das Gefunden Werden. Nach diesem Muster sind viele Bekehrungsgeschichten gestrickt. Die methodistische Kirche heisst «methodistisch», weil ihr Gründer John Wesley die Bekehrung in den Mittelpunkt seiner Verkündigung gestellt hatte. Er sah, dass Gott eine Methode hat, ein Muster, nach dem Menschen zum Glauben finden. Durch tiefe Verlorenheit hindurch wissen sie sich auf einmal von Gott gefunden. Und rückblickend erkennen sie, in welcher

Finsternis und Blindheit sie zuvor gelebt haben. Erst wenn sie sehen können, wird ihnen das Ausmass der eigenen Blindheit bewusst. Erst im Rückblick.

So kann es einer Mutter, einem Vater gehen, die auf einmal erkennen, wodurch sie das Elend ihres längst erwachsenen Kindes mitverursacht haben. Trotz aller guten Absichten. Es liegt eben manches im blinden Fleck der elterlichen Wahrnehmung. Sie können es nicht rückgängig machen. Aber sie können einander neu finden. In einer Aussprache, in einer wirklichen, wahren Begegnung. Deren Folge es ist zu sagen: «I was lost, but now am found. I was blind, but now I see.» Es gibt eine grosse Hoffnung darauf, dass wir Blindgeborenen sehend werden. Und dann werden wir Anteil haben an Jesus Christus, an seiner unablässigen Selbstoffenbarung. Immer wieder sagt er zu uns: «Ich bin es: Licht der Welt, Brot des Lebens, der gute Hirte und die Wahrheit.» Und das Tolle daran ist, dass wir durch *Ihn* sagen können, wer *wir* in Wahrheit sind, mit allen Licht- und Schattenseiten, mit unserer Krankheitsgeschichte und unserem Heilungsprozess: «Ja, ich bin es wirklich.» Amazing grace, how sweet the sound that saved a wretch like me.

Und wer meint, das sei nur eine Sache zwischen mir und meinem Heiland, reine Privatsache, der erinnere sich daran, wie es John Newton ergangen ist. Nicht nur, dass er nicht mehr so weitermachen konnte wie vorher. Nein. Er wurde zum glaubwürdigen Gegner einer gesellschaftlich akzeptierten Selbstverständlichkeit, die damals auch aus wirtschaftlichen Gründen die wenigsten in Frage stellten. John Newton, sah, was er sein Leben lang nicht hatte sehen können, er sah, dass Sklaverei Sünde ist. Und sprach sich öffentlich, ja, von der Kanzel her dagegen aus. Denn die Heilung des Blindgeborenen geht wahrlich und wahrhaftig nicht nur ihn selbst etwas an.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

## **Gebet**

*Jesus Christus,  
die im Herzen blind sind, die machst du sehend,  
deren Mut erlahmt ist, die können wieder springen und haben Lust zu tanzen,  
die nichts mehr wahrnehmen ausser ihren festgefahrenen Meinungen,  
hören auf einmal neue, andere Töne  
die sich selbst nicht mehr leiden können,  
hebst du auf aus dem Staub der Selbstverachtung  
du sagst: „Ich bin da!“ und so können auch wir sagen:  
„Hier bin ich!“ Und fühlen uns angenommen ohne Vorbehalt.  
Danke.*

*So bitten wir dich für Ivy und all die Kinder,  
die wir im Laufe der Jahre taufen durften,  
schütze sie, bewahre ihre zarte Kinderseele,  
stärke sie, wenn sie die Umbrüche der Pubertät erleben,  
begleite sie, wenn sie unmerklich und unaufhaltsam erwachsen werden,  
gehe mit ihnen durchs Leben, und lass es sie auch wissen.*

*Wir bitten dich für alle, die in unserer Kirche ordiniert werden,  
ganz jung sind sie noch und manche schon etwas älter,  
in allen ist die Entscheidung gereift,*

*Pfarrerin oder Pfarrer zu werden,  
lass sie begeistert sein und nachdenklich  
schöpferisch und bewahrend  
sanftmütig und verwegen  
und wenn sie sich alleine fühlen,  
segne sie gerade in solchen Momenten.*

*Wir bitten dich für alle, die Ferien machen,  
sei es zu Hause hier in Basel oder irgendwo in der Ferne.  
Familien und Paare, Alleinreisende,  
Menschen, die mit einer Gruppe unterwegs sind.  
Die, die Koffer packen und weit reisen müssen.  
Die, die zu Hause eine Auszeit nehmen in einer Stadt,  
die im Sommer wohltuend ruhig wird.  
Gib allen, was sie in diesen Tagen und Wochen brauchen.  
Lass sie wieder einmal sehen, wie sehr diese Erde gesegnet ist.  
Erneuere ihre Liebe zu deiner Schöpfung.*

*Wir bitten dich für alle, die in den letzten Tagen unter der Hitze gelitten haben  
und die sich vor weiterer Hitze fürchten.  
Gib ihnen erholsamen Schlaf in der Nacht und kühle Orte am Tag.  
Lass uns diese Hitze auch als einen Fingerzeig von Dir her verstehen.*

*Und alles, was wir auf dem Herzen haben für unsere allernächsten Angehörigen  
und für diese Welt, Mutter Erde, deine Schöpfung, das legen wir hinein in einen  
Augenblick der Stille. (...)*

*Unser Vater im Himmel ...*